

und die nachkonziliare Liturgiereform [749–1080]), die auch die Agendenreform der evangelischen Kirchen, respektive die Reformen der anglikanischen Kirche mit einbezieht. Die Fülle des Materials wird durch ein ausführliches, thematisch untergliedertes *Register* (1111–1221) erschlossen.

In ihrer abschließenden *Auswertung* (1081–1108) legen die Herausgeber eine „erste systematisierende Gesamtschau“ (1083) vor, eine Typologisierung und Bündelung von Charakteristika des Phänomens sowie eine Auswahl offener Fragen für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung. Für sie stellt die Festschrift in jedem Fall ein unverzichtbares Standardwerk dar. Darüber hinaus sind die einzelnen Beiträge in ihrem exemplarischen Charakter durchaus für einen breiteren Adressatenkreis lesenswert: Die historische Beschäftigung führt tiefer hinein in ein Verstehen auch heutiger Liturgie, ihrer theologischen Grundlagen und ihrer Bedingungen. Deutlich wird in allen Einzeluntersuchungen der unmittelbare Zusammenhang liturgischer Reformen mit Umbrüchen in Kultur und Geisteshaltung, die enge Verknüpfung mit den jeweiligen kirchlichen und gesellschaftlichen Kontexten beziehungsweise deren Veränderungen. Hervorzuheben ist zudem die Überzeugung schon in der Frühzeit der Kirche, dass „jede Generation das Recht habe..., ihre je eigenen Glaubenserfahrungen in den Gottesdienst einzubringen“ (110), das Bemühen, die Gotteserfahrungen unter den Bedingungen der Zeit zu vergegenwärtigen.

Es ist zu hoffen, dass diese Beiträge zu einer umfassenden Geschichte der Liturgie und ihre in gediegener Forschung erhobenen Erkenntnisse nicht nur in der Wissenschaft breite Rezeption erfahren.

Linz

Christoph Freilinger

MISSION

♦ MIOTK ANDRZEJ, Das Missionsverständnis im historischen Wandel am Beispiel der Enzyklika „*Maximum illud*“. (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Nr. 51) Steyler Verlag, Nettetal 1999 (265) Kart.

Der aus Polen stammende Theologe Andrzej Miotk SVD geht in dieser Arbeit, die im Sommersemester 1999 an der Philoso-

phisch-Theologischen Hochschule der Steyler Missionare in St. Augustin bei Bonn als Dissertation eingereicht wurde, auf den (kirchen)geschichtlichen und theologischen Hintergrund der Enzyklika „*Maximum illud*“ ein, die Papst Benedikt XV. (1914–1922) am 30. November 1919 veröffentlichte.

Der Erste Weltkrieg hatte nicht nur Millionen Tote, Verwüstung und Elend zur Folge, sondern auch einen tief greifenden politischen Wandel in Europa. Ein Aspekt dieses Umbruchs der Machtverhältnisse, der im Versailler Vertrag (1919) seinen Ausdruck fand, bestand im Verlust der deutschen Kolonien (vor allem Togo, Kamerun, Ostafrika) und damit der Arbeitsfelder der aus Deutschland stammenden Missionare, die interniert oder ausgewiesen wurden. Schlagartig wurde dadurch „die Unselbstständigkeit der einheimischen Kirche“ (37) bewusst, die bis dahin völlig von europäischen Missionskräften abhängig war. Und noch eine – ungleich dramatischere – Erkenntnis stellte sich ein: „Es blieb den Einheimischen nicht verborgen, dass die von den europäischen Missionaren gepredigte Lehre des Evangeliums und der Moral im krassen Widerspruch stand zu der Praxis der sich bis zur Vernichtung bekämpfenden Christen in Europa“ (37f). Unter dem Eindruck dieser – das Ansehen der Kirche nachhaltig diskreditierenden – Situation versuchte Benedikt XV., der kurz nach Beginn des Weltkrieges Papst geworden war, die Kirche und ihre Missionsarbeit aus den Konflikten und Interessen der Nationen (vor allem der Siegermächte) so gut wie möglich herauszuhalten. Ein weiteres Spannungsfeld waren Auseinandersetzungen in der chinesischen Kirche, wo es zwischen dem einheimischen Klerus und den ausländischen Missionaren zu schweren Konflikten gekommen war. Vor allem die Berichte der beiden Lazaristenpatres Antoine Cotta und Vincent Lebbe, welche stark für die Eigenständigkeit der chinesischen Ortskirche plädierten und somit eine heftige Kontroverse hervorriefen, veranlassten den Papst, zur Frage der Mission Stellung zu nehmen. Große Unterstützung erfuhr er dabei von Kardinal Willem Marinus van Rossum, der seit 1918 Präfekt der Propaganda Fide war und mit Tatkraft und großem Geschick die Entwicklung der Weltmission förderte. Die Veröffentlichung von „*Maximum illud*“ wirkte schließlich wie ein Paukenschlag, weil sich der Papst „in scharfem Ton gegen die

Grundkurs Liturgie

von Martin Stuflesser und Stephan Winter

- klar strukturiert
- didaktisch aufbereitet
- leserfreundlich gestaltet



Martin Stuflesser/
Stephan Winter
**Erneuere uns nach dem
Bild deines Sohnes**
Die Feiern des Taufgedächtnisses,
der Umkehr und der
Versöhnung
Grundkurs Liturgie, Band 4
144 Seiten, kart.
€ (D) 13,90/sFr 25,10
ISBN 3-7917-1898-3

Leicht verständlich und in didaktisch gut präsentierter Form führt der Band in die Thematik „Taufgedächtnis und Buße“ ein:

- Was bedeutet es für die christliche Identität, „aus der Taufe“ zu leben?
- Können liturgische Feierformen helfen, ein Taufbewusstsein zu wecken?
- Inwieweit können ökumenische Formen der Tauferinnerung den Geist der Ökumene stärken?
- Was hat die Buße mit der Taufe zu tun?

Die Bände 1–3 liegen bereits vor:

- 1: Wo zwei oder drei versammelt sind. Was ist Liturgie?
- 2: Wiedergeboren aus Wasser und Geist. Die Feiern des Christwerdens
- 3: Geladen zum Tisch des Herrn. Die Feier der Eucharistie

Verlag Friedrich Pustet



www.pustet.de

Verletzung der missionarischen Würde durch nationale Bestrebungen vieler Glaubensboten“ (130) wandte und eine konsequente „Abgrenzung der Mission von den kolonialen Unternehmen“ (147, Anm. 542) forderte. Sehr klar formulierte die Enzyklika zwei Anliegen: den „Verzicht auf Kolonialismus und Europäismus“ sowie die „Heranbildung eines einheimischen Klerus und der Hierarchie“ (151). Dies alles mag aus heutiger Sicht selbstverständlich sein, stellte aber im damaligen Kontext – nur wenige Jahre nach dem Modernismustreit! – eine geradezu revolutionäre Entwicklung dar. Benedikt XV. stellte der Kirche einen „neuen Typ des Missionars“ vor Augen: „Der Missionar besitzt eine gründliche, theologische Vorbereitung und gute Sprachkenntnisse. Er kennt die Kultur des Landes und ist fähig, die Evangelisation dem jeweiligen Volk mit Respekt und im Geiste des Dienens anzupassen. Seine tugendhafte Lebensführung soll Vorbildcharakter haben“ (138).

„*Maximum illud*“ ist nicht nur eine entschiedene Absage an den Nationalismus, der nur wenige Jahre später Europa noch entsetzlicher verheerte, sondern ein (bis heute ziemlich unbekannt gebliebenes) Dokument kirchlicher Erneuerung, das bis in die Gegenwart wirkt: „Dank dem theologischen Neuansatz von der ‚Katholizität‘ der Mission wurde die Enzyklika zur Übergangsphase für die Formulierung der ‚reifen‘ Missionstheologie des letzten Konzils“ (222). – Einziges Manko dieser lesenswerten Studie: Der Text dieser – sonst schwer zugänglichen – Missionsenzyklika ist leider nicht abgedruckt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

MORALTHEOLOGIE

♦ Schaupp, Walter: *Gerechtigkeit im Horizont des Guten. Fundamentalmoralische Klärungen im Ausgang von Charles Taylor*. (Studien zur theologischen Ethik 101) Herder, Freiburg i. Br. 2003. (489) ISBN 3-7278-1430-6 / 3-451-28237-2.

Gerechtigkeit ist der Schlüsselbegriff jeder Ethik. Moderne Moraltheorien stehen aber vor dem Problem, wie sich diese Gerechtigkeit zur Kategorie des Guten verhält. Gerechtigkeit wird in der Regel als intersubjektiv Anerkanntes und kontextübergreifendes Universales verstanden.

Das Gute erscheint hingegen als sinn- und identitätsbezogene Wertkategorie. Kann und muss dem Guten eine allgemeine Gültigkeit zugemessen werden, oder ist es eine ausschließlich subjektive Kategorie? Die Diskussion dieser Frage wurde vor allem in der angloamerikanischen Kommunitarismusdebatte der 1980er und 1990er Jahre zentral. Während der Liberalismus dem Guten wenig Aufmerksamkeit schenkt, weil es im Gegensatz zur Gerechtigkeit nicht universalisierbar erscheine, sondern nur partikuläre Geltung beanspruchen könne, betonen die KommunitaristInnen die Bedeutung des Guten für den ethischen Diskurs. Schaupp reiht sich mit dieser moraltheologischen Habilitationsschrift in die letztgenannte Gruppe ein und legt dar, dass eine strenge Trennung von Gerechtigkeit und dem Guten nicht begründbar ist. Dahinter steht das Erkenntnisinteresse, mit dem Guten auch eine theologische Ethik als Theorie des Guten zu retten und ihre Relevanz im Moraldiskurs zu begründen.

Schaupp gliedert seine umfangreiche Monografie in 4 Teile, die er in insgesamt 16 Kapiteln unterteilt.

Im ersten Teil diskutiert er in Rekurs auf Habermas und Rawls Liberalismus die aktuelle radikale Trennung von Gerechtem und Gutem, die er als unbefriedigend ausweist. Die leidenschaftliche Ablehnung jeglicher Metaphysik können aber die Theorien für sich selbst nicht im letzten beanspruchen, weil jeder Gerechtigkeitsansatz auf zumindest minimalen metaphysischen Motiven aufbaut, die er jeweils nicht mehr begründen kann. Schaupp bezeichnet demgemäß das a-metaphysische Denken als „einen Grenzbegriff ..., dem das Denken sich nur möglichst anzunähern versuchen kann“. (33) Die Dichotomie von Gerechtem und Gutem führte zu verschiedenen modernen Versuchen einer Rehabilitierung des Guten – in Reaktion auf die „moralphilosophische[] Marginalisierung des Guten ... und eine[] deutliche[] Unterordnung unter das Gerechte“. (43) Das Hauptinteresse liegt dabei größtenteils in der individuellen Lebensorientierung. Allerdings ergeben sich aus der Bedeutung der Ästhetik „Anknüpfungspunkte für eine weitere Erschließung der Rationalität des Guten“. (135).

Im zweiten und dritten Teil unterzieht Schaupp den Ansatz von Charles Taylor einer eingehenden Analyse. Taylor erkennt die Sinn- und Bedeutungsdimension nicht nur als kon-